Die »Kristallnacht« 1938 im Landkreis Dachau

Terror gegen Dachauer Juden im November 1938

Von Tobias Weger M. A.

Im kollektiven Bewußtsein hat sich die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 als »Kristallnacht« eingeprägt. Über die zeitgenössische Presseberichterstattung wurde dieser Begriff auch der Öffentlichkeit in vielen europäischen und außereuropäischen Ländern vermittelt. Mit ihm wird gemeinhin die flächendeckende Zerstörungswut der SA und anderer NS-Verbände gegen jüdische Einrichtungen im Deutschen Reich, einschließlich des 1938 angeschlossenen Österreichs sowie des »Sudetenlandes« assoziiert: Man denkt an die ausgebrannten Synagogen, die geschändeten Kultobjekte und an das zersplitterte Fensterglas der von Juden geführten Geschäfte. Längst konnte die historische Forschung jedoch nachweisen, daß sich in besagter Nacht neben diesen sichtbaren Spuren des Terrors und der Verwüstung mehrere antisemitische Segregationsstränge des nationalsozialistischen Regimes bündeln. Unter Geschichtswissenschaftlern herrscht heute weitgehender Konsens in der Bewertung des Novemberpogroms als Wendepunkt der NS-Judenpolitik, einer Politik, die Jahre später in die Schoah mündete.[1]

In Dachau und seinem Umland war die Zahl der Juden stets gering. Zum ersten Male werden im 13. Jahrhundert in Dachau Menschen israelitischer Religion quellenkundig.[2] 1461 wird in Dachau ein Jude namens Abraham erwähnt, die letzte Nennung für die folgenden Jahrhunderte, in denen Altbayern eine stark judenfeindliche Politik verfolgte. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter der rechtlichen Emanzipation, lassen sich im Bezirk Dachau wieder Bewohner mit israelitischer Glaubenszugehörigkeit nachweisen, deren Zahl nur sehr gering anstieg:

1867 1
1895[3] 6
1925[4] 21

Eine eigene jüdische Gemeinde hat es in Dachau und seinem Umland allerdings nie gegeben. Die in der Diaspora lebenden Juden gehörten der Israelitischen Kultusgemeinde München an.[5]

Fällt in Verbindung mit der Pogromnacht der Name Dachau, dann im allgemeinen insofern, als das KZ Dachau in den Wochen und Monaten nach dem 9./10. November 1938 als Lager für mehrere Tausend Juden aus Süddeutschland und Österreich diente. Dieser Aspekt soll hier ausgeklammert werden[6] zugunsten der regionalen Bezüge und Verflechtungen, der Verfolgung und Entrechtung von Juden, die vor dem 9./10. November 1938 im Landkreis Dachau ansässig waren oder dort Besitz hatten. Die lokalen Ereignisse lassen sich anhand umfangreicher Aktenüberlieferungen gut rekonstruieren. Eine Arbeitsgruppe »Reichskristallnacht« des Dachauer Forums hat sich bereits 1988 mit der Thematik befaßt und als Ergebnis umfangreicher Recherchen eine detailreiche und verdienstvolle Ausstellung im Dachauer Rathaus gezeigt, deren Schautafeln auch in einem Begleitheft reproduziert wurden.[7] Zu den dort rekonstruierten Einzelbiographien sind jedoch inzwischen zum Teil weitere Fakten bekannt geworden. Außerdem fehlten in der Ausstellung einige wesentliche Aspekte, so die Enteignungen auswärtiger Personen, die im Landkreisgebiet Grundbesitz hatten, oder der Fall des erst Anfang November 1938 zugezogenen Dr. Samuel Gilde, der jedoch gleichfalls zu den Betroffenen gehörte. Diese Desiderata waren der Anstoß dafür, die Ereignisse vom November 1938 im Landkreis Dachau noch einmal aufzurollen und in einen breiteren Kontext einzubinden.

Ausgangspunkt der Einzelbetrachtungen ist ein vertrauliches Schreiben des Dachauer Kommunalamtsleiters (Bürgermeisters) Hans Cramer an den Kreisleiter der NSDAP, Hans Eder, vom 20. Januar 1939, unter dem Betreff »Lösung der Judenfrage in Stadt und Landkreis Dachau«:[8]

»In Erledigung Ihres Auftrags vom 17. 11. 1938 kann ich Ihnen heute folgendes mitteilen:

1.) Diejenigen Juden, die bis 9. 11. 38 ihren Wohnsitz in der Stadt Dachau hatten, haben sich inzwischen ordnungsgemäß abgemeldet und sind verzogen. Die Stadt Dachau ist somit heute völlig judenfrei; das gleiche gilt auch vom übrigen Kreisgebiet.
2.) Diejenigen Juden, die im Kreisgebiet Haus- und Grundbesitz hatten, sind von mir soweit wie möglich veranlaßt worden, eine Vollmacht zur Verwertung ihres Besitzes zu unterschreiben. Es sind dies im einzelnen:
Gottschalk Hermann, Schriftsteller in Augustenfeld bei Dachau,
Neumeyer Hans, Musiklehrer in Dachau,
Moskovitz Leopold, München, Westendstr. 141,
Vollmer Karl, München, St. Annastr. 14 b.

Die Vollmacht ist **nicht** beigebracht worden von folgenden Juden:
v. Haniel-Haimhausen Hedwig, Augustenfeld bei Dachau; dieselbe ist inzwischen durch Heirat mit Mister Branca de Kent englische Staatsbürgerin geworden;
Hirsch Heinrich, Privatmann in Dachau; dessen Haus- und Grundbesitz liegt in Mainz;
Neumeyer Vera, Gymnastiklehrerin in Dachau; deren Grundbesitz liegt in Oberschreiberhau;
Gottschalk Hermann, Schriftsteller in Augustenfeld bei Dachau, soweit dessen Besitz in Eisleben bei Halle liegt;
Dr. Guthmann Simon, München, Franz-Josef-Straße 36; derselbe ist nirgends anzutreffen. Ob er bei einer anderen Stelle eine Vollmacht zur Verwertung seines Besitzes abgegeben hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

Damit dürfte die Frage, soweit sie das Kreisgebiet und die Stadt Dachau betrifft, vorläufig bereinigt sein. Ich

lege daher den mir mit Schreiben vom 17. 11. 38 erteilten Auftrag in Ihre Hände zurück.
Heil Hitler!
[Hans Cramer]
Kreisamtsleiter«

Mit dieser trockenen, pflichtbewußten Meldung teilte ein nationalsozialistischer Beamter seinem Dienstvorgesetzten den Vollzug von Maßnahmen gegen Juden im Landkreis und in der Stadt Dachau mit. Um zu erfahren, was dort im einzelnen im November und Dezember 1938 passierte, müssen zunächst die Einzelschicksale der Betroffenen untersucht werden, die sich aus unterschiedlichen Akten im Staatsarchiv München rekonstruieren lassen. Einzelne biographische Angaben ließen sich auch aus der Literatur beifügen.

Kurt Bloch

Ein echter Münchner war Kurt Jakob Bloch, der am 29. Juni 1905 in der Isarstadt geboren wurde und aufwuchs.[9] 1924 legte er am Max-Gymnasium sein Abitur ab und studierte anschließend an den Universitäten Rostock, Freiburg und München Chemie und Volkswirtschaft, machte 1930 sein Diplom an der Ludwig-Maximilian-Universität und wurde 1932 zum Dr. oec. publ. promoviert. Sein Vater Dr. phil. Moritz Bloch besaß in Aubing die Chemische Fabrik, die er 1905 selbst begründet hatte; seine Mutter Fanny war eine geborene Freudenthal. 1932 wurde Dr. Kurt Bloch Teilhaber des väterlichen Unternehmens und zog am 17. Juni 1933 in die Burgfriedenstraße 37 in Dachau. Am Morgen des 10. November 1938 wurde er von hohen NS-Funktionären vor dem Betriebsgelände der Fabrik in Aubing abgefangen. Man erklärte ihm, der Betrieb sei beschlagnahmt und dürfe weder von Vater noch vom Sohn betreten werden. Von einem Kriminalbeamten wurde Dr. Kurt Bloch am Nachmittag in München verhaftet, als er mit seinem Vater zusammensaß. Er wurde als sogenannter »Aktionshäftling« in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Dort erlebte er den Terror der SS und der Kapos, die Erniedrigung und die physische Gewalt, die gegen die Juden angewandt wurde, um sie zur Aufgabe ihres Besitzes zu erpressen und sie zur Auswanderung zu drängen. Mitte Dezember kam er frei und unternahm nun alles, um Deutschland möglichst schnell zu verlassen. Am 19. Mai 1939 emigrierte er nach London. Er teilte das Schicksal derjenigen männlichen deutschsprachigen Auswanderer, die bei Kriegsausbruch als »enemy aliens« eingestuft und in ein Internierungslager verschickt wurden. Ein halbes Jahr verbrachte er so auf der Isle of Man. 1947 kehrte Bloch nach Deutschland zurück. Er bekam seine Fabrik restituiert, heiratete am 1. August 1947 seine Jugendfreundin Susanne Ehmcke und lebte mit ihr zusammen in Widdersberg bei Herrsching (Kr. Starnberg). Er nahm auch sein altes Hobby, das Bergsteigen, wieder auf. Am 27. August 1961 stürzte er auf einer Wanderung in den Dolomiten tödlich ab.

Dr. Samuel Gilde

Zu den unmittelbar Betroffenen des Pogroms gehörte auch der Arzt Dr. Samuel Abraham Gilde. Er wurde am 8. Januar 1874 im litauischen Kaunas [Kowno] als Sohn von Moses Gilde und dessen Frau Sarah, geb. Maimon, geboren.[10] Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums studierte er Medizin – ab 1895 in München – und erhielt 1898 mit der Verleihung des Doktortitels die Approbation als Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Seine langjährige Praxis befand sich in der Bayerstraße 25/III in München, in unmittelbarer Nähe zum Bahnhofsplatz.[11] Erst am 17. September 1910 erhielt er eine Naturalisations-Urkunde als Staatsangehöriger im Königreich Bayern verliehen.[12] Er war Mitglied der Loge B'nai B'rith (U.O.B.B.).

Gilde, der zeit seines Lebens ledig blieb, zog am 3. Oktober 1938 in die Bruderstraße 12/0 um. Kurz zuvor war ihm die Approbation als Mediziner entzogen worden, und damit auch seine wichtigste materielle Lebensgrundlage. Noch nicht einmal einen Monat später, am 1. November 1938, verlegte er seinen Wohnsitz nach Unteraugustenfeld, Schleißheimer Straße 44; er lebte dort in Untermiete bei dem Schriftsteller Hermann Gottschalk. Auf Ersuchen des Außenstellenleiters des Reichssicherheitsdienstes (SD), SS-Hauptsturmführer Karl Dobler (* 1894), wurde am Morgen des 11. November 1938 von der Gendarmerie Dachau bei Gottschalk und Dr. Gilde eine Durchsuchung durchgeführt.[13] Ebenso wie sein Vermieter war aber der Arzt bereits am Abend des vorhergehenden Tages untergetaucht, als er von den reichsweiten Ausschreitungen gegen die Juden erfahren hatte. Vermutlich hielt er sich während der folgenden Tage in München auf.[14]

Die Gendarmerie kam am 12. November noch einmal nach Unteraugustenfeld und beschlagnahmte aus dem Besitz Dr. Gildes folgende Schriften, die in der Station der Bezirksgendarmerie »sichergestellt« wurden:[15]

»1) Zum 50jährigen Bestehen;
2) 50 Jahre Hauptsynagoge München 1887–1937;
3) Die fünf Bücher der Weisung;
4) Meisternovellen von Villiers de l'Isle-Adam;
5) Jeremias von Stefan Zweig;
6) Nero im Reifenrock u. a. von Safer Mosach;
7) Die Böttcherstraße;
8) Verschiedene Zeitungsausschnitte;
9) Schriften von Großloge für Deutschland (4 Stück);
10) K.C. Blätter (Kriegsausgabe);
11) Extrablatt ›Friede auf Erden‹ der franz. Internationale;
12) Verschiedene Flugblätter aus den Novembertagen 1918;
13) 2 Postkarten mit dem Bild von Kurt Eisner;
14) 1 Flugschrift ›10 Jahre Zionismus‹;
15) 1 Trauerrede;
16) Auf gut Deutsch von Eckart;
17) 3 Geschäftsbücher u. Entlassungsmerkblätter;
18) Ein Teil des Schriftverkehrs;
19) ›Letzte Bestimmung des Dr. Samuel Gilde u. seiner Haushälterin‹«

Am 3. Dezember 1938 ging Samuel Gilde wieder nach München zurück und lebte für den folgenden Monat in der Kunigundenstraße 33/II. Die weiteren Stationen waren sogenannte »Judenwohnungen«:

ab 1. 1. 1939 Lindwurmstraße 24/II
ab 1. 8. 1939 Maximilianstraße 9/II

ab 14. 10. 1940 Clemens-August-Straße 9 (»Heimanlage für Juden in Berg am Laim«)

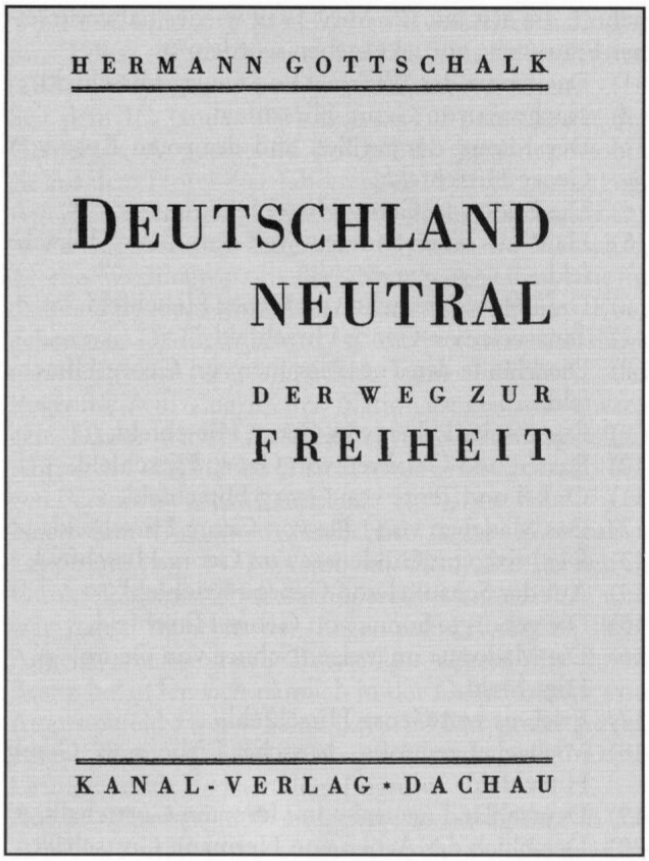
Vergeblich versuchte er von Sommer 1939 bis Juli 1941, eine Einreisegenehmigung für die USA zu erwirken. Von dem Augenblick an, da die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, war auch die letzte Zufluchtsmöglichkeit aus dem nationalsozialistischen Deutschland für ihn unterbunden. Von seiner letzten Münchener Meldeadresse aus erfolgte am 15. Juli 1942 die Deportation ins Ghetto Theresienstadt. Dort blieb er nicht lange, sondern wurde weiter »nach Osten« verschleppt. Sein weiteres Schicksal und auch sein Todesdatum lassen sich nicht rekonstruieren, er gilt als »verschollen«.[16]

Hermann Gottschalk

Bei Hermann Gottschalk hatten die Nationalsozialisten gleich zwei Vorwände, ihn zu verfolgen: wegen seiner »jüdischen Abstammung« und aufgrund seiner mißliebigen schriftstellerischen Tätigkeit. Als Sohn von Wolfgott Gottschalk und Rosette, geb. Posner, erblickte er am 14. April 1868 im thüringischen Eisleben das Licht der Welt. Er war in zweiter Ehe verheiratet mit Anna Gottschalk, geb. Woestermayr (1876–1947). Hermann Gottschalk galt im Sinne der Nürnberger Gesetze als Jude, gehörte aber seiner Konfessionszugehörigkeit nach der religiösen Bewegung der »Christlichen Wissenschaft« (Christian Science) an.

Er hatte zunächst in München eine Banklehre absolviert, um sich schließlich zum Kunstmaler ausbilden zu lassen.[17] Seit 1899 lebte er in Unteraugustenfeld bei Dachau in der Schleißheimer Straße 44.[18] Neben seiner Tätigkeit als Maler wurde die Schriftstellerei in verstärktem Maße zu seinem eigentlichen Schaffensfeld. Sein Werk umfaßt sowohl fiktive als auch politische und gesellschaftliche Texte. Gottschalk war Mitglied im Schutzverband Deutscher Schriftsteller (SDS). Die folgende Auswahl soll die Bandbreite seines Schaffens illustrieren:[19]

- Weltwesen und Wahrheitswille. Ein Zwiegespräch mit dem Leben. 1905.



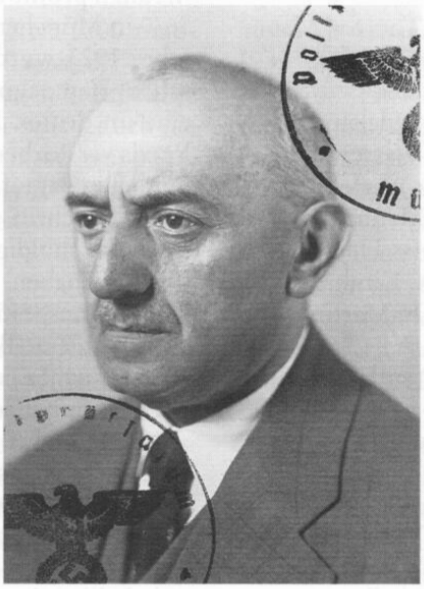
Buchtitel von Hermann Gottschalk mit Verlagsort Dachau (1929). (Bayerische Staatsbibliothek, Ph.Pr. 1357 n)

- Auf der Menschenseite. 1905 (Gedichte).
- Onkel Erasmus. Eine Börsengeschichte. 1908.
- Gerhard Frickeborns Freiheit. 1909 (Roman).
- Der Fluch der Arbeit. München 1911.
- Augen auf! 42 Verbrechertypen. 1925.
- Deutschland neutral. Der Weg zur Freiheit. Dachau 1929.

Wie sein Untermieter Dr. Gilde floh er am Abend des 10. November. Auch bei ihm wurden am 12. November eine Reihe von Schriften und Büchern beschlag-



Dr. Kurt Jakob Bloch (1905–1961). Dieses Paßfoto stammt, wie auch die übrigen hier abgedruckten, aus dem Kennkartendoppel der Polizeidirektion München von 1939. (Stadtarchiv München)



Dr. Abraham Samuel Gilde (1874–1942?), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)



Hermann Gottschalk (1868–1947), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)

nahmt, die erst am 12. April 1939 wieder teilweise seiner Frau Anna zurückgegeben wurden:[20]

»1) Das Kreuz der Wahrheit von Georg Hirschfeld,
2) Nachwelt von Georg Hirschfeld,
3) Der Kampf der weißen und der roten Rose von Georg Hirschfeld,
4) Die Bude von Georg Hirschfeld,
5) Hans aus einer anderen Welt von Georg Hirschfeld,
6) Die Belowsche Ecke von Georg Hirschfeld,
7) Tanzseele von Georg Hirschfeld,
8) Die Hände der Thea Sigrüner von Georg Hirschfeld,
9) Das zweite Leben von Georg Hirschfeld,
10) Rasten und Gefahren von Georg Hirschfeld,
11) Onkel und Tante von Georg Hirschfeld,
12) Das Mädchen von Lille von Georg Hirschfeld,
13) Die Nixe von Güldensee von Georg Hirschfeld,
14) Auf der Schaukel von Georg Hirschfeld,
15) Die geborgte Sonne von Georg Hirschfeld,
16) Die Madonna im ewigen Schnee von Georg Hirschfeld,
17) Erlebnis von Georg Hirschfeld,
18) Michael Lewinoffs deutsche Liebe von Georg Hirschfeld,
19) Deutschland neutral von Hermann Gottschalk,
20) Der Fluch der Arbeit von Hermann Gottschalk,
21) Auf der Menschenseite von Hermann Gottschalk,
22) Gerhard Frickeborns Freiheit von Hermann Gottschalk,
23) Kunst und Schicksal von Emil Ludwig,
24) Schriften von Otto Braun,
25) Briefe und Erinnerungen von Otto Brahm,
26) Im Westen nichts Neues von Erich M. Remarque,
27) Was ist Jugendkultur von Dr. Gustav Wyneken,
28) Vom Monte Cassino von Max Schlesinger,
29) Pumpanella von M. Conrad,
30) Schöpfung von J. F. Rutherford,
31) Dans la rue von Aristide Bruant,
32) Der Fall Mauritius von Jakob Wassermann,
33) Faifur von Joseph Conrad,
34) Der kleine Herr Friedemann von Thomas Mann,
35) Das allmächtige Gold von Peladan,
36) Dämmerseelen von Arthur Schnitzler,
37) Die Blumen des Bösen von Ch. Baudelaire,
38) Der niegeküßte Mund von Jakob Wassermann,
39) Paulus unter den Juden von Franz Werfel,
40) Im Schlaraffenland von Heinrich Mann,
41) Moderne Illustrationen von Thomas Heine,
42) Reden und Lehren von Edward A. Kimball,
43) Kaplanfahsel Konnersreuth von Dr. Martin Mayr,
44) Die Leidensblume von Konnersreuth von Staudinger,
45) Das Rätsel von Konnersreuth von Dr. Martin Mayr,
46) Christlich-Wissenschaftliches Vierteljahresheft,
47) 2 Notizbücher mit Sprüchen und Versen von Hermann Gottschalk selbst,
48) Manuskripte von Hermann Gottschalk,
49) einige Briefe.«

Er wurde im November 1938 gezwungen, eine Vollmacht zu unterschreiben, kraft derer er seinen Besitz der Partei überschrieb.[21] Der Wert des Einfamilienhauses in Unteraugustenfeld wurde mit 22 000 RM veranschlagt.[22] Darüber hinaus besaß Gottschalk auch einen Achtelanteil an einem Mietgrundstück in Eisleben.[23]
Am 4. Dezember 1938 zog Gottschalk mit seiner Frau nach München in die Schwanthalerstraße 92/II. Nach nicht ganz einem Jahr, am 2. Oktober 1939, stand ein erneuter Umzug ins Haus, diesmal in die Möhlstraße 30/0. Von dort aus wurde er am 25. Juni 1942 zum Umzug in die Knorrstraße 142 (»Judensiedlung Milbertshofen«) gezwungen, am 20. Juli desselben Jahres in die Clemens-August-Straße 9 (»Heimanlage für Juden« in Berg am Laim). Beide Adressen waren ein häufiger Ausgangspunkt für Deportationen ins Ghetto Theresienstadt. Gottschalk blieb von diesem Los verschont. Ab 1. April 1943 war er wieder in der Möhlstraße 30/II gemeldet, ab 1. Januar 1945 in der Ismaninger Straße 92/II. Dort überlebte er auch die letzten Münchner Transporte nach Theresienstadt und das Ende des Zweiten Weltkriegs.[24]
Am 27. März 1947 verunglückte Gottschalk bei einem Verkehrsunfall vor seinem Haus in der Ismaninger Straße schwer und starb kurz darauf in München. Seine Frau starb kurz nach ihm am 29. September 1947 in Dachau.

Dr. Simon Gutmann

Hainsfarth[25] im schwäbischen Ries war der Geburtsort des Arztes Dr. Simon Gutmann. Er kam dort am 15. Dezember 1889 als Sohn des Privatiers Hirsch Gutmann und dessen Frau Fanny, geb. Gutmann, zur Welt. 1908/09 leistete er seinen Militärdienst als »freiwillig Einjähriger« und wurde Reservist im königlich bayerischen 2. Feldartillerieregiment. Gutmann studierte Medizin, bestand am 18. Dezember 1913 an der Universität Straßburg die Approbationsprüfung mit der Note »gut« und erhielt 1914 die Approbation als praktischer Arzt.[26] Am 28. Juli 1919 wurde er an der Ludwig-Maximilian-Universität München zum Doktor der Medizin promoviert. Er lebte in der Franz-Josef-Straße 36/0 in München, wo er auch seine Praxis ausübte.[27] Im Jahre 1923 wurde Gutmann das Ziel einer antisemitischen Kampagne des »Völkischen Beobachters«, als eine im dritten Monat schwangere Patientin in seiner Praxis verstorben war. Das völkische Kampfblatt veröffentlichte daraufhin einen diffamierenden Artikel unter der Überschrift »Der Jude als Arzt«.[28] Gutmann wurde darin beschuldigt, den Tod seiner Patientin herbeigeführt zu haben. In einem weiteren Artikel wurde das Gerücht ausgestreut, der Arzt habe sich in die Schweiz abgesetzt, eine Behauptung, die durch die Polizeidirektion München jedoch entkräftet werden konnte.[29] Am 10. November schließlich wurde von der Staatsanwaltschaft München I das Untersuchungsverfahren gegen Gutmann eingestellt, da sie ihm ein schuldhaftes Handeln nicht nachweisen konnte.
Während des folgenden Jahrzehnts bis zur »Machtergreifung« der NSDAP lebte Simon Gutmann relativ unbehelligt. Am 14. August 1931 schloß Gutmann vor dem Standesamt München I die Ehe mit der Katholikin

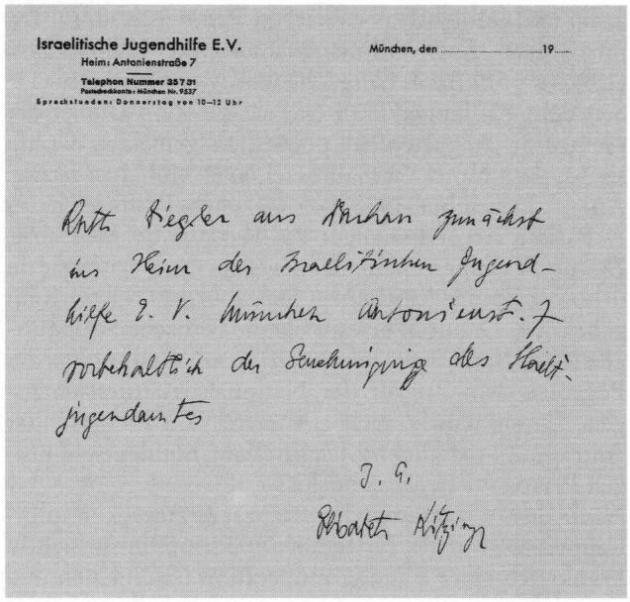
Therese, geb. Miehle (geb. 1901). Aus dieser Ehe entstammten zwei 1932 bzw. 1934 geborene Söhne, Alexander und Egon.
Vier Jahre später – die »Nürnberger Gesetze« waren bereits in Kraft – wurde Gutmann erneut angeklagt, dieses Mal mit dem Vorwurf, ein erst vier Jahre altes Kind fahrlässig getötet zu haben. Auch dieser Vorwurf konnte gerichtlich entkräftet werden, so daß der Ausschuß für das berufsgerichtliche Vorverfahren des Ärztlichen Bezirksvereins München-Stadt das Verfahren am 21. Dezember 1935 einstellte.[30] Wie es scheint, bemühte sich Gutmann zu dieser Zeit um die Auswanderung. Am 19. Juni 1935 hatte er bei der Polizeidirektion München einen Reisepaß beantragt, dessen Ausstellung ihm jedoch laut Bescheid vom 18. April 1936 verweigert wurde.
Nachdem man auch ihm am 30. September 1938 gemäß der 4. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938 die ärztliche Approbation entzogen hatte, zog die Familie am 1. Oktober 1938 in die Hohenzollernstraße 23/II um. Zu dem materiellen Verlust kamen persönliche Schicksalsschläge. Am 22. Dezember 1938 ließ sich seine »arische« Ehefrau von ihm scheiden, im Sommer 1939 folgte die Kündigung der Wohnung in der Hohenzollernstraße, so daß er ab dem 3. Juli 1939 in der Ismaninger Straße 76/I leben mußte.
Gutmann besaß in der Gemeinde Augustenfeld eine landwirtschaftliche Fläche von 31,993 ha, die er verpachtet hatte.[31] Wie aus dem eingangs zitierten Schreiben Hans Cramers hervorgeht, war Gutmann in der Kristallnacht »nirgends anzutreffen«, also vermutlich untergetaucht. Weniger Glück hatte er genau ein Jahr später. Am 10. November 1939 wurde er nach dem mißglückten Bürgerbräukeller-Attentat gegen Adolf Hitler im Zuge der zweiten »Judenaktion« in »Schutzhaft« genommen und blieb bis zum 19. Januar 1940 im KZ Dachau interniert.[32] Nach seiner Freilassung durfte er im Israelitischen Krankenhaus als »jüdischer Krankenbehandler« tätig sein. Er unternahm im Sommer 1940 und im Sommer 1941 beim amerikanischen Konsulat in Stuttgart zwei vergebliche Versuche, in die USA zu emigrieren.
Am 20. November 1941 wurde er mit etwa 1000 anderen Münchner Juden in einen großen Transport verladen. Man hatte ihnen versichert, sie würden in Riga eine neue Bleibe finden. Dort kam der Transport jedoch nie an. Vom Einsatzkommando 3 der Einsatzgruppe A wurden die Betroffenen im Fort IX bei Kowno [Kaunas] in Litauen ausnahmslos erschossen und ihre Körper in Massengräbern verscharrt.[33]

Hedwig von Haniel-Haimhausen

Hedwig Therese Kent kam als Tochter des Kunsthistorikers Max Frankenberger (geb. 1860) und dessen Frau Maria, geb. Hirschhorn, am 29. November 1890 in Nürnberg zur Welt. Sie konvertierte vom jüdischen zum evangelisch-lutherischen Glauben und war in erster Ehe liiert mit dem königlich bayerischen Legationssekretär und Major a. D. Wilhelm Freiherr von Branca, von dem sie sich jedoch wieder scheiden ließ. In zweiter Ehe heiratete sie am 22. April 1926 in München den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Gesandten a. D. und königlich preußischen Rittmeister a. D. Dr. jur. Edgar Karl Alfons Haniel von Haimhausen (1870–1935).[34] Auch diese Ehe wurde geschieden.
Seit dem 10. Januar 1938 war sie auf dem Gebiet der Gemeinde Augustenfeld polizeilich gemeldet, wohin sie aus dem Hotel Vier Jahreszeiten in München zuzog. Am 7. Dezember 1938 zog sie nach Frankreich ins 8. Pariser Arrondissement zu Marquis de Mossabre, 22 rue Washington. In der Zwischenzeit hatte sie in dritter Ehe den britischen Staatsbürger Harry Kent geheiratet. Dadurch erwarb sie die britische Staatsbürgerschaft und war juristisch zum Zeitpunkt des Pogroms dem Zugriff der Nationalsozialisten entzogen. Damit wurde auch ein zuvor von ihr gestellter Antrag auf »rechtliche Gleichstellung mit deutschblütigen Personen« gegenstandslos.[35]
Nach dem Gutachten des Pariser Arztes G. Raulot-Lappointe vom 19. November 1938 mußte sie sich in Frankreich einer Blinddarmoperation unterziehen und war daher nicht in der Lage, zur Erledigung ihrer Angelegenheiten nach Bayern zu reisen.[36] In ihrem Besitz befanden sich nämlich in der Gemeindeflur von Augustenfeld zwei 4750 m² bzw. 1690 m² große Äcker, deren Wert auf 5800 RM geschätzt wurde.[37] Diese Gründe verlor sie nach dem Pogrom.
Am 1. Oktober 1939 emigrierte sie endgültig in die Schweiz, zunächst nach Lausanne, ehe sie eine gewisse Zeit lang im Hôtel Mon Repos in Genève (Genf) lebte. In Genf wurde sie 1950 auch von ihrem dritten Ehepartner geschieden, von dem sie seit Kriegsausbruch nichts mehr gehört hatte – aus »Deutschenhaß«, wie sie selbst vermutete. Hedwig Kent war damit ein Beispiel für die restlose Isolation einer Emigrantin: Von den deutschen Behörden wegen ihrer »jüdischen Abstammung« ausgeschlossen, wurde sie von ihrem britischen Ehemann hingegen als Deutsche abgelehnt. Seit dem Zeitpunkt der Scheidung nannte sie sich Hedwig von Branca-Kent. Zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt muß sie wieder nach München zurückgekehrt sein, wo sie am 7. März 1985 verschied.[38]

Heinrich Hirsch, Hedwig Hirsch und Ruth Ziegler

Heinrich Hirsch war ehemaliger Journalist und lebte 1938 als Privatier in der Münchner Straße 24 g in Dachau.[39] Er war am 26. September 1849 in Mainz geboren worden. 1894 hatte er in Mainz die »Mainzer Neuesten Nachrichten« begründet. Er selbst verfaßte Theater- und Opernkritiken und heiratete die katholische Sängerin Hedwig Materna aus Graz, die sich auf Wagnerrollen spezialisiert hatte.
Die beiden hatten eine Tochter namens Elisabeth, die in München studierte und in Dachau zur Miete lebte. Sie war verheiratet mit dem Brauereibesitzer Eduard Ziegler. Als 1925 ihre Tochter Ruth geboren wurde, erkrankte sie an Scharlach und starb. Daraufhin verlegten Heinrich und Hedwig Hirsch ihren Wohnsitz von München nach Dachau. Hedwig Hirsch war aufgrund einer Behinderung körperlich gebrechlich und an den Rollstuhl gebunden.
Heinrich Hirsch besaß nicht in Dachau, sondern in Mainz Immobilienbesitz, so daß es in seinem Fall für die Dachauer NSDAP nichts zu holen gab.[40] Am Mor-



Israelitische Jugendhilfe E.V.
Heim: Antonienstraße 7
Telephon Nummer 35731
Sprechstunden: Donnerstag von 10–12 Uhr

München, den ..... 19.....

Ruth Ziegler aus Dachau zunächst
ins Heim der Israelitischen Jugend-
hilfe e. V. München Antonienstr. 7
vorbehaltlich der Genehmigung des Kultus-
ministeriums

J. A.
Elisabeth Kitzinger

Elisabeth Kitzinger, die Leiterin des Israelitischen Kinderheimes in München, bestätigt die Aufnahme von Ruth Ziegler aus Dachau, ohne Datum. (Staatsarchiv München, LRA 130088)

gen des 11. November wurden die beiden alten Leute verhaftet und ins Dachauer Gefängnis gebracht, da sie nicht wußten, wie sie der Aufforderung, die Stadt zu verlassen, Folge leisten sollten. Aufgrund ihres hohen Alters wurden sie jedoch am darauffolgenden Tag freigelassen und mit einem Taxi nach München transportiert. Dort fanden sie vorübergehend in der Israelitischen Privatklinik e. V. in der Hermann-Schmid-Straße 5 in München Aufnahme,[41] dann schließlich im Schwabinger Krankenhaus. Hedwig Hirsch verstarb im Jahre 1939 in München, Heinrich Hirsch dort am 3. August 1940.

Die NSDAP machte in ihrem Wahn, Dachau, »judenfrei« zu machen, nicht einmal vor der »halbjüdischen« Enkelin von Heinrich und Hedwig Hirsch halt: Ruth Ziegler wurde am 11. November in das Heim der Israelitischen Kinderhilfe e. V. in der Münchener Antonienstraße 7 verbracht und von dessen Leiterin Elisabeth Kitzinger aufgenommen.[42]

Johanna Jaffé

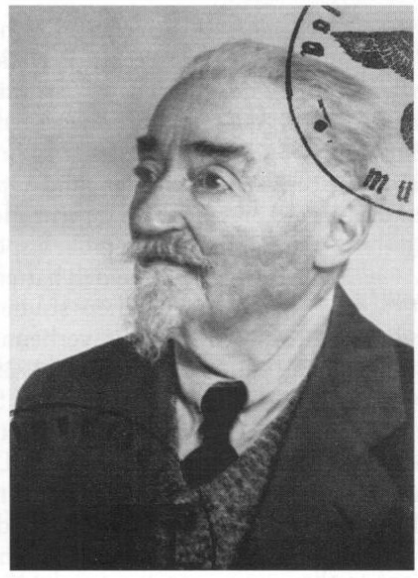
Aus Posen [Poznań] stammte Johanna Eva Jaffé, wo sie am 21. Oktober 1899 als Tochter eines Holzgroßhändlers und einer Warschauer Bankierstochter geboren wurde.[43] Sie wuchs in Berlin auf und kam 1924 erstmals nach Dachau in die Haushaltsschule von Elly Petersen. Schließlich wurde sie 1928 die Privatsekretärin von deren Mann, dem schwedischen Maler Carl Olof Petersen, der in der »Moosschwaige« wohnte. In der Zwischenzeit hatte sie als Betreuerin im israelitischen Kinderheim in der Antonienstraße 7 in München gearbeitet und in München, London und Genf neue Sprachen studiert. Das Anwesen von Petersen war ein kultureller Mittelpunkt Dachaus, in dem Persönlichkeiten wie Arthur Schnitzler, Thomas Mann und Lovis Corinth zu verkehren pflegten. Johanna Jaffé unterrichtete eine Tochter von Thomas Mann im Englischen.

Am 11. November wurde auch sie aus Dachau vertrieben. Sie konnte in einem möblierten Zimmer in der Königinstraße in München unterkommen und machte alle Anstrengungen, ihre Emigration vorzubereiten. Auf ihr Ansinnen wurde ihr am 26. November 1938 vom Bürgermeisteramt Dachau noch einmal gestattet, für 24 Stunden nach Dachau zu kommen, um die wichtigsten Habseligkeiten aus ihrer Wohnung mitzunehmen. Am 27. April 1939 reiste Johanna Jaffé nach England aus, wo sie sich als Dienstmädchen verdingen konnte, nachdem sie zuvor alle ihre Wertgegenstände im städtischen Leihhaus in München abgeben mußte. Ihre Mutter Alice, geb. Portner, blieb in München und wurde zuerst am 16. Juli 1942 nach Theresienstadt, dann nach Auschwitz deportiert, wo sie 1944 ums Leben kam.[44]

In England betrieb Johanna Jaffé 20 Jahre lang eine kleine Teestube und versorgte noch den Sohn ihrer Schwester, die sich während des Dritten Reiches in



Dr. Simon Gutmann (1889–1941), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)



Heinrich Hirsch (1849–1940), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)



Johanna Eva Jaffé (1899–1986), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)

Deutschland das Leben genommen hatte. Am 10. Dezember 1986 verstarb sie in Cheltenham.

Julius Kohn

»Onkel Kohn« wurde der ehemalige städtische Angestellte von seiner Umwelt liebevoll genannt, der zur Untermiete bei dem Ehepaar Vera und Hans Neumeyer in Dachau lebte.[45] Er war am 2. Februar 1886 im oberbayerischen Rosenheim als Sohn des Kaufmanns Max Kohn und dessen Frau Helma Kohn, geb. Mändle, zur Welt gekommen. Er hatte sechs Jahre lang die Städtische Handelsschule München besucht, 1915–1917 am Ersten Weltkrieg teilgenommen und dann als Büroangestellter und Buchhalter bei der Stadt Dachau gearbeitet. In seiner Freizeit schrieb er Kindergeschichten und Märchen und war daher bei Kindern sehr beliebt. Im Januar 1938 wurde er vorübergehend eingesperrt, als die Dachauer SA eine private Theateraufführung im Hause seiner Vermieter überrascht hatte. Auch er wurde nach der »Kristallnacht« aus Dachau vertrieben und kam nach München. Dort wohnte er von 1939 bis 1942 in der Wagnerstraße 3/0, dann in verschiedenen Wohnungen, bis er zuletzt am 29. Juni 1942 in die »Heimanlage für Juden« in Berg am Laim, Clemens-August-Straße 9, eingewiesen wurde. Julius Kohn kam mit dem Transport vom 13. März 1943 von München ins KZ Auschwitz, wo er vermutlich in den Gaskammern ermordet worden ist.[46]

Vera und Hans Neumeyer

Hans Neumeyer wurde am 13. September 1887 in München als Sohn des Kaufmanns Nathan Neumeyer und dessen Frau Frieda, geb. Gutmann, geboren. Er besuchte zunächst die Handelsschule, wandte sich jedoch dann der Musik zu. Fünf Jahre lang studierte er an der Akademie für Tonkunst München, dann schließlich noch ein Jahr an der Bildungsanstalt (Neuen Schule für angewandten Rhythmus) Hellerau bei Dresden bei dem schweizerischen Musikpädagogen Émile Jacques-Dalcroze (1865–1950). Dieser hatte bahnbrechende Neuerungen durch seine Interpretation eingeführt, die rhythmische Körperbewegungen mit der Musikgestaltung verband. Hans Neumeyer wurde selbst Lehrer für Akustik und Improvisation in Hellerau. Dort lernte er auch seine spätere Frau Vera Charlotte, geb. Ephraim, kennen, die am 3. September 1893 in Görlitz als Tochter des Kommerzienrats Martin Ephraim und dessen Gattin Hilde, geb. Rautke, geboren wurde und gelegentlich auch unter ihren weiteren Vornamen Charlotte oder Pauline aufgeführt wird. Sie war evangelisch getauft, hatte zunächst die Höhere Mädchenschule in Görlitz besucht und studierte nun ebenfalls in Dresden-Hellerau.

Zwischen 1920 und 1938 wirkte Hans Neumeyer, der seit seiner Jugend erblindet war, als Musiklehrer in Dachau, wo er in der Hindenburgstraße 10 mit seiner Familie lebte.[47] Vera Neumeyer betätigte sich dort als Gymnastiklehrerin. In Dachau waren auch ihre beiden Kinder zur Welt gekommen: Ruth, am 17. September 1923, und Raimund, am 20 Dezember 1924. Beide besuchten in den dreißiger Jahren eine evangelische Schulklasse in Dachau.

Im Januar 1938 wurde die Familie bereits von SA-Männern behelligt, als in ihrem Hause eine Theateraufführung mit 40 Gästen stattfand.[48] Die Namen der Gäste wurden festgehalten, nachdem sie zuvor angeschrien worden waren, wie sie sich in das Haus eines Juden trauen könnten. Vielleicht in der Vorahnung, daß dies nur ein Vorspiel zu Schlimmerem sein würde, nutzte Vera Neumeyer den Spätsommer noch zu einem Urlaub mit den Kindern in Riccione an der italienischen Adriaküste.

Am 10. November 1938 weilte Hans Neumeyer gerade in Berlin, als abends um 8 Uhr »drei Herren mit gültigen Parteiausweisen« in das Haus kamen und Vera Neumeyer aufforderten, mit ihren Kindern bis zum 11. November, 5.45 Uhr, das Anwesen und Dachau zu verlassen.[49] Sie rief die NSDAP-Kreisleitung an, die ihr die Richtigkeit dieser Anordnung bestätigte. Sie konnte nur noch Kleider und Wäsche für sich und die Kinder



Julius Kohn (1886–1943?), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)



Vera Charlotte Neumeyer (1893–1943?), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)



Hans Neumeyer (1887–1944), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)

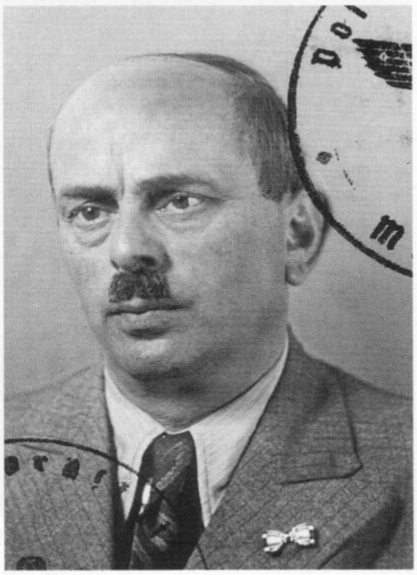
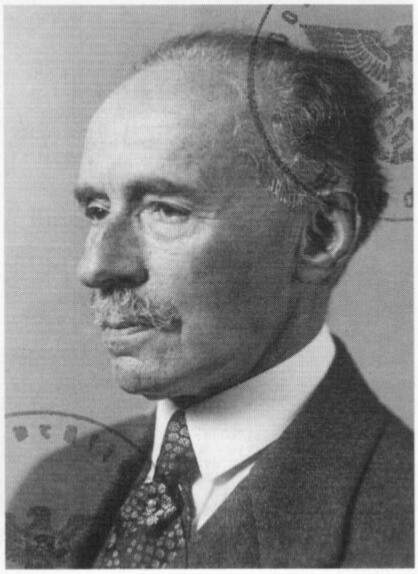
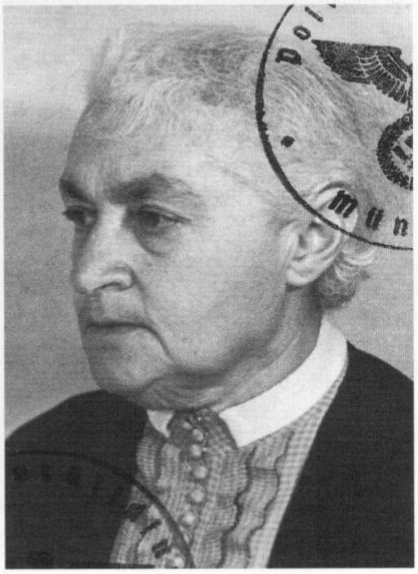
mitnehmen. Um 5 Uhr verließen die drei Dachau. Die Wohnung wurde anschließend von der Polizei versiegelt. Hans Neumeyer hatte bereits im Frühjahr 1938 zwei Maklern in München den Auftrag erteilt, das Haus in Dachau zu veräußern. Er mußte nach dem Novemberpogrom auf seinen Dachauer Besitz verzichten, nachdem er zuvor nur einige Geschäftspapiere und Winterkleidung aus dem Haus entnehmen durfte. Das Haus in Dachau und ein Baugrund in Großhadern bei München wurden auf insgesamt 18.320 RM geschätzt.[50] Seine Mieter mußten die Miete für Dezember 1938 auf ein Sperrkonto der Stadt- und Bezirkssparkasse Dachau-Indersdorf einzahlen.[51] Bei Vera wurde festgestellt, daß sie nicht in Dachau, sondern in Oberschreiberhau (Kr. Hirschberg in Schlesien) Grundbesitz habe, nämlich das »Haus Lindenfels«.[52]
Sie wurde aber mit ihrem Mann aus Dachau vertrieben und lebte mit diesem die nächsten drei Jahre in München.[53] Die beiden Kinder gelangten im Juni 1939 nach England, wo sie von einer ehemaligen Musikschülerin von Hans Neumeyer aufgenommen wurden.[54] Am 3. Februar 1941 wurde die Ehe von Hans und Vera geschieden. Ein Jahr später begann für beide der Weg in die Vernichtung:
Hans Neumeyer wurde von seiner letzten Adresse, Thorwaldsenstraße 5/II, aus am 4. Juni 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Es wird berichtet, daß er dort trotz seiner Erblindung für Mithäftlinge Unterricht in Harmonielehre und Kontrapunkt erteilte.[55] Eine Ende 1943 zugezogene Tbc-Ansteckung führte am 19. Mai 1944 zu seinem Tod.[56]
Vera Neumeyer kam am 11. Juli 1942 mit einem Münchner Transport nach Theresienstadt. Für sie war das nordböhmische Ghetto nur eine »Zwischenstation«; sie wurde von dort weiter nach Osten deportiert. In der polnischen Stadt Piaski, woher ihr letztes Lebenszeichen – ein über das Rote Kreuz an ihre Kinder nach England geschickter Brief[57] – stammt, verlieren sich ihre Spuren, vermutlich wurde sie dort ermordet.[58]

Leopold Moskovitz

Der Kaufmann Leopold Moskovitz kam als Sohn des Schriftsetzers Simon Moskovitz und dessen Frau Jette, geb. Ambrunn, am 18. Juli 1886 in München zur Welt. Verheiratet war er seit dem 17. Mai 1919 mit der gebürtigen Wienerin Maria, geb. Frieser (geb. 24. Oktober 1892). Dieser Ehe entstammten die Zwillinge Gert und Lilli (geb. 20. Februar 1920 in München).
Moskovitz besaß in der bayerischen Landeshauptstadt ein Geschäft für Weiß-, Woll- und Schnittwaren in der Guldeinstraße 30/0. Eine Filiale und auch die Wohnung Moskovitz' befanden sich in der Westendstraße 141/0.[59] Dieses Geschäft wurde am 9. November 1938 zwangsweise geschlossen.[60] Außerdem war Moskowitz Eigentümer von 2 Tagwerk Moorwiesen in der Flur der Gemeinde Augustenfeld, die nach dem Pogrom beschlagnahmt wurden.[61] Die Familie schlug innerhalb weniger Monate nach der »Reichskristallnacht« den Weg ins Exil ein und wanderte am 29. August 1939 nach Brooklyn (USA) aus. Der Deutsche Reichsanzeiger veröffentlichte am 17. Oktober 1940 die drei Namen auf einer Liste von Personen, denen die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen wurden.[62]

Meinhold und Julie Rau

Meinhold Rau war bereits 70 Jahre alt, als er 1935 mit seiner Frau Julie von München nach Dachau umzog.[63] Er war am 6. November 1865 in München zur Welt gekommen, hatte Jura studiert und war Rechtsanwalt geworden. Verheiratet war er mit Julie, geb. Oberndörffer, die am 12. Dezember 1871 ebenfalls in München geboren wurde. Von ihm ist bekannt, daß er sehr musisch veranlagt war und beispielsweise ein im Freundeskreis beliebter Klavierspieler war.
In Dachau lebten die beiden in einem stattlichen Haus in der Weinmannstraße 2. Nach der Pogromnacht wurden sie aus Dachau ausgewiesen und mußten bei Emma Herzfelder, einer Schwester von Frau Rau, Zuflucht suchen, die in München an der Nördlichen Auffahrtsallee wohnte. Am 8. August 1939 konnten die beiden nach England auswandern – dank eines Visums, das ihnen die langjährige Freundin Johanna Jaffé beschafft hatte. Meinhold Rau verstarb im Dezember 1941, seine Frau Julie am 4. Mai 1957.

Karl Vollmer

Karl Friedrich Vollmer wurde am 18. August 1900 in Hagenbach (Kr. Germersheim) geboren. Sein Vater Rudolf war Kaufmann, seine Mutter Rosa, geb. Weil, Hausfrau. Er wurde Bankbeamter und heiratete Barbara, geb. Schwärzl (1906–1942). Später machte er sich selbständig und leitete ein Finanzbüro in seiner Wohnung in der St.-Anna-Straße 14b/I.[64]
Vollmer besaß in der Gemeinde Haimhausen eine landwirtschaftliche Fläche von 6,26 ha, die er verpachtet hatte. Dieser Grund wurde nach der Pogromnacht »arisiert«. Während des Krieges mußte Vollmer in der Städtischen Gärtnerei in München Zwangsarbeit leisten. Er entging den Deportationen, starb jedoch – noch keine 47 Jahre alt – am 2. Februar 1947.

Melitta und Max Wallach

Max Wallach war seiner Ausbildung nach Ingenieur und besaß 1920 bis 1938 in Dachau in der Oskar-von-Miller-Straße 1 die Wallach-Werkstätten AG (Spinnerei, Weberei, Druckerei).[65] Diese Firma stellte für das Volkskunsthaus Wallach seiner Brüder Moritz und Julius Stoffdrucke her. Er hatte zuvor als Handelsmatrose und Ingenieur gearbeitet und war erst 1920 nach Dachau gekommen. In Darmstadt heiratete er am 14. August 1923 Melitta Hollaender (geb. 8. Januar 1894 Darmstadt), die im Geschäft seines Bruders in München arbeitete. Auch die Familie Wallach wurde am 10./11. November 1938 aus Dachau vertrieben und fand zunächst Unterschlupf bei den Wallach-Brüdern in München, vom 7. Dezember 1938 bis 18. April 1939 bei Hugo Epstein in der Westermühlstraße 7, später bei Angehörigen in Paderborn. Was mit dem Dachauer Besitz im November 1938 passierte, darüber gibt ein am 7. Januar 1939 an Regierungsrat Bauer vom Bezirksamt Dachau gesandtes Schreiben Auskunft:
»Sehr geehrter Herr Regierungsrat!
Hiermit erlaube ich mir, Sie höflichst zu bitten, mir eine Bestätigung zukommen zu lassen, daß unser Inventar bereits in Dachau auf Kulturgut hin durch Sie und Herrn Professor Stockmann überprüft wurde, und in Frage kommende Gegenstände schon beschlagnahmt worden sind. In der Anlage ein Freiumschlag.
Mit bester Empfehlung M. Wallach«[66]
Aus diesem Brief erfahren wir, daß das damals im Dachauer Schloß untergebrachte Bezirksmuseum Dachau und sein am 25. Dezember 1938 verstorbener Leiter Professor Hermann Stockmann (geb. 1867)[67] an der Arisierung des Wallach-Besitzes beteiligt war. Um welche Gegenstände es sich damals handelte, präzisiert das Antwortschreiben vom 18. Januar 1939. Demnach wurden »eine bäuerliche Barockvitrine und eine Biedermeierstanduhr beschlagnahmt« und »dem Bezirksmuseum Dachau zur Verfügung gestellt«.[68] Wir erfahren aber auch, daß anscheinend andere Behörden nach der Vertreibung Wallachs erneute Konfiszierungen aus seinem Besitz vornehmen wollten, gegen die er sich mit Hilfe der Bestätigung zur Wehr zu setzen versuchte.
Max und Melitta Wallach blieben in Paderborn und hofften verzweifelt auf eine Ausreiseerlaubnis in die USA. Ihr fünfzehnjähriger Sohn Franz kam im August 1939 mit einem »Kindertransport« nach England und wurde von einer Missionarswitwe aufgenommen.[69] Die Eltern gelangten schließlich 1942 mit einem Transport nach Theresienstadt. Von dort aus wurden sie noch am 29. Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Beide wurden nach 1945 für tot erklärt.[70]

Abschließende Überlegungen

Faßt man die Schicksale derjenigen 21 Personen, die zum Zeitpunkt des Novemberpogroms im Landkreis Dachau lebten und nach den Bestimmungen der »Nürnberger Gesetze« als »Rassejuden« galten, zusammen, so ergibt sich für die Folgemonate folgende Statistik:

erfolgreiche Emigrationen:	9
Tod bei Deportationen bzw. in KZs:	7
natürliche Todesfälle (hohes Alter):	2
Überleben des Krieges in München:	2
ungewisses Schicksal:	1

Die unmittelbare Folge der »Kristallnacht« für sie war die Vertreibung aus Dachau, der Verlust ihrer Heimat

Seite 48:
Leopold Moskovitz (geb. 1886), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)
Meinhold Rau (1865–1941), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)
Julie Rau (1871–1957), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)





Karl Vollmer (1900–1947), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)
Melitta Wallach (1894–1944), Paßfoto, 1939. (Stadtarchiv München)

und ihres Eigentums. Zu diesem materiellen Verlust kam die fortschreitende Ausschließung aus der deutschen Gesellschaft, der Verlust weiterer Rechte, die durch die NS-Gesetzgebung seit 1933 bereits schrittweise eingeschränkt worden waren. Der Novemberpogrom war in jedem der skizzierten Fälle ein dramatischer Lebenseinschnitt für die Betroffenen. Er beschleunigte entweder ihre Auswanderung oder ihren Weg in die Vernichtung.

Eine wichtige Frage wäre noch, wie die Übergriffe von der Dachauer Bevölkerung wahrgenommen wurden. Für einen lokalen Befund fehlen leider die Quellen. Aus Berichten für den gesamten Gaubereich von München-Oberbayern wissen wir, daß die Bevölkerung – insbesondere in katholischen Gegenden – der Gewaltanwendung im allgemeinen eher kritisch gegenüberstand. Etwas einfach machte es sich 1982 Anton Großmann in einem Beitrag zum Verhältnis von Dachau und Konzentrationslager. Er betonte zwar zu Recht, daß das offensichtliche Stillschweigen der Dachauer die Übergriffe gegen die wenigen Juden in ihrer Umgebung nicht gerade erschwert hätte. Problematisch ist jedoch seine Behauptung, kein Dachauer sei zu einem fanatischen Antisemiten geworden, das Verhältnis sei aber auch aufgrund des Fehlens einer jüdischen Kultusgemeinde, einer jüdischen Organisation oder eines jüdischen Geschäfts auf keine ernsthafte Probe gestellt worden.[71] Denn erstens funktioniert der Antisemitismus als Mechanismus politischer Agitation und Emotionalisierung auch ohne das Vorhandensein einer großen Zahl von Juden, und zweitens müssen auf jeden Fall die politisch Verantwortlichen, Hans Eder, Hans Cramer und Karl Dobler, als fanatische Antisemiten bezeichnet werden, da sie die zentralen Vorgaben der Nacht vom 9./10. November 1938 für ihren Zuständigkeitsbereich sogar übererfüllten. Zu ihnen wird man noch eine Handvoll Handlanger zählen müssen, die als SA-Angehörige oder Gendarmen die schmutzigen Befehle auszuführen hatten.

Abkürzungen:

AL	Amperland
Anm.	Anmerkung
LRA	Landratsamt
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
StAM	Staatsarchiv München
StadtAM	Stadtarchiv München

Anmerkungen:

[1] Eine Auswahl wichtiger Forschungsbeiträge der letzten Jahre: *Anselm Faust:* Die Reichskristallnacht. Der Judenpogrom vom November 1938. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 38 (1988) B 43, 21. 10. 1988, 14–21. – *Hermann Graml:* Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich. München 1988. – *Ludolf Herbst:* Das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Frankfurt/Main 1996, 200-209 – *Karol Jonca:* »Noc kryształowa« i casus Herschela Grynszpana [Die »Kristallnacht« und der Fall des Herschel Grynszpan] (= Acta Universitatis Wratislavensis, 1312/Prawo 205). Wroclaw [Breslau] 1992. – *Wolf-Arno Kropat:* Reichskristallnacht. Der Judenpogrom vom 7. bis 10. November 1938. Urheber, Täter, Hintergründe (= Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, 15). Wiesbaden 1997. – *Dieter Obst:* »Reichskristallnacht«. Ursachen und Verlauf des antisemitischen Pogroms vom November 1938 (= EHS, III 487). Frankfurt/Main u. a. 1991. – *Kurt Pätzold/Irene Runge:* Kristallnacht. Zum Pogrom 1938. Berlin [DDR] 1988. *Stanislav Zámečník:* K Hitlerově antisemitismu a pronásledování Židů [Zu Hitlers Antisemitismus und der Verfolgung der Juden]. In: Historie a vojenství, 42 (1993) 6, 55–76. – Für München *Andreas Heusler/Tobias Weger:* »Kristallnacht«. Gewalt gegen die Münchner Juden im November 1938. München 1998.

[2] *August Kübler:* Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, 222.

[3] *Norbert Göttler:* Die Sozialgeschichte des Bezirkes Dachau 1870 bis 1920. Ein Beispiel struktureller Wandlungsprozesse des ländlichen Raumes (= MBM, 149). München 1988, 181.

[4] Ortschaften-Verzeichnis für den Freistaat Bayern nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und dem Gebietsstand vom 1. Januar 1928. München 1928, Sp. 61.

[5] *Israel Schwierz:* Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. München 1988, 295.

[6] Mit der Rolle des KZ Dachau während und nach der »Reichskristallnacht« befaßt sich der Verfasser in einem Kapitel in *Heusler/Weger* 1998, 122–138.

[7] Arbeitskreis »Reichskristallnacht« (Hrsg.): »Dachau ist somit judenfrei …«. Vor 50 Jahren: Reichskristallnacht. Dachau 1988 (im folgenden zitiert als: »Arbeitskreis 1988«).

[8] StAM NSDAP 437.

[9] Arbeitskreis 1988, 16 und 40. – StadtAM Datenbank der Münchner Juden 1933–1945.

[10] *Renate Jäckle:* Schicksale jüdischer und »staatsfeindlicher« Ärztinnen und Ärzte nach 1933 in München. Dokumentation, vorgelegt zum 50. Jahrestag des »Erlöschens« der Approbation vom 30. 9. 1938. Hrsg. von der Liste Demokratischer Ärztinnen und Ärzte Münchens. München 1988, 73.

[11] *E. Rieke:* Deutscher Dermatologenkalender. Berlin 1929, 523. – Münchner Stadtadreßbuch 1937, 176.

[12] StAM Polizeidirektion München 12704.

[13] StAM LRA 130088, Bericht von Hauptwachtmeister Max Jengl, 11. 11. 1938.

[14] Arbeitskreis 1988, 20.

[15] StAM LRA 130088, Bericht von Bezirksoberwachtmeister Alfred Febel, 14. 11. 1938.

[16] Gedenkbuch der Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945. Hrsg. vom Bundesarchiv. Koblenz 1986, I, 405.

[17] *G. Lüdtke* (Hrsg.): Kürschners Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1924. Berlin 1925, 295. – Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Bern, München 1978, VI, 651.

[18] Münchner Stadtadreßbuch 1937, Anhang, 11.

[19] Deutsches Literatur-Lexikon 1978, VI, 651.

[20] StAM LRA 130088, Verzeichnis vom 12 .4. 1939. – Der hier stark vertretene Autor Georg Hirschfeld (geb. 1873 Berlin) hatte seit 1910 die Große Moosschwaige besessen und gehörte zum Kreis Dachauer Intellektueller jener Jahre. Er war ein Vertreter des Naturalismus und schrieb Romane und Dramen (Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Berlin 1928, II, 1626)

[21] StAM NSDAP 437, Schreiben von Kommunalamtsleiter Hans Cramer an Hans Eder, 20. 1. 1939.

[22] Ebenda.

[23] StAM NSDAP 437. – Das Grundstück lag dort an der Halleschen Straße 21.

[24] Laut Arbeitskreis 1988, 40, schwärmte Heinrich Himmler einst für Anna Woestermayr vor ihrer Ehe mit Hermann Gottschalk. Es könnte daher sein, daß Himmler persönlich sich für ihn eingesetzt hätte.

[25] Hainsfarth war eine wichtige schwäbische jüdische Gemeinde mit großer Synagoge, Ritualbad, Gemeinde und Friedhof. Sie unterstand nicht dem Bezirksrabbinat und war auch nicht Mitglied im Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden *(Gernot Römer/Ellen Römer:* Der Leidensweg der Juden in Schwaben. Schicksale von 1933–1945 in Berichten, Dokumenten und Zahlen. Augsburg 1983, 68).

[26] StAM Polizeidirektion München 13340.

[27] Münchner Stadtadreßbuch 1937, 201.

[28] Völkischer Beobachter, Nr. 212/20. 10. 1923.

[29] StAM Polizeidirektion München 13340.

[30] Ebenda.

[31] StAM NSDAP 437.

[32] StAM Polizeidirektion München 13340.

[33] Gedenkbuch, I, 486. – Zu dem Massaker bei Kowno Einzelheiten bei *Heusler/Weger* 1998, 179–190.

[34] Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels. Schellenberg bei Berchtesgaden 1986, XVI, 574. – Edgar Haniel war am 14. 7. 1905 an Bord des Schiffes »Hohenzollern« in den preußischen Adelsstand erhoben worden. In die bayerische Adelsmatrikel wurde er am 31. 1. 1906 aufgenommen. In erster Ehe war er verheiratet gewesen mit Margarethe Wilhelmine von Brauchitsch (1873–1939).

[35] StAM Polizeidirektion München 13491.

[36] StAM NSDAP 437, Brief von G. Raulot-Lappointe, 19. 11. 1938.

[37] StAM NSDAP 437.
[38] Ebenda.
[39] Münchner Stadtadreßbuch 1937, Anhang, 15.
[40] StAM NSDAP 437. – Die Grundstücke befanden sich dort in der Rosengasse 9 und der Lothstraße 4.
[41] StAM NSDAP 437, Bestätigung der Israelitischen Privatklinik e. V.
[42] StAM NSDAP 437, Bestätigung der Israelitischen Jugendhilfe e. V., ohne Datum.
[43] Arbeitskreis 1988, 31.
[44] Ebenda, 38. – Gedenkbuch, I, 651. – Ihr Name fehlt in den Sterbebüchern von Auschwitz. Hrsg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. München, New Providence, London, Paris 1995.
[45] Arbeitskreis 1988, 33 und 37.
[46] Gedenkbuch, I, 766. – Auch sein Name fehlt in den Sterbebüchern von Auschwitz, 1995.
[47] Münchner Stadtadreßbuch 1937, Anhang, 17.
[48] Arbeitskreis 1988, 14.
[49] StAM LRA 130088, Brief von Hans Neumeyer an die Politische Polizei München, 11. 12. 1938.
[50] StAM NSDAP 437.
[51] StAM LRA 130088, Schreiben Hans Neumanns vom 14. 12. 1938.
[52] StAM NSDAP 437.
[53] *Theo Stengel* (Hrsg.): Lexikon der Juden in der Musik. Berlin 1940, 485.
[54] Arbeitskreis 1988, 32 und 41. Sie leben heute in London.
[55] Ebenda, 36.
[56] Gedenkbuch, II, 1101.
[57] Arbeitskreis 1988, 33.
[58] Gedenkbuch, II, 1101. – Laut Arbeitskreis 1988, 36, soll sie eventuell im KZ Majdanek umgebracht worden sein.
[59] Münchner Stadtadreßbuch 1937, 407. – In manchen Verzeichnissen und Aktenstücken wird auch die alternative Schreibweise »Moskowitz« gebraucht. Der Vereinheitlichung halber wird hier die Form mit »v« verwendet.
[60] StadtAM Gewerbeamt, Abg. 7/12a, Akte Moskovitz.
[61] StAM NSDAP 437.
[62] *Michael Hepp* (Hrsg.): Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. München, New York, London, Paris 1985, I, 420 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 244/17. 10. 1940, Nr. 101–103).
[63] Arbeitskreis 1988, 12 und 42.
[64] Münchner Stadtadreßbuch 1937, 639.
[65] Ebenda, Anhang, 19.
[66] StAM LRA 130088, Schreiben von Max Wallach an Regierungsrat Bauer, 7. 1. 1939.
[67] Zu Stockmann *Horst Heres:* Bezirksmuseum Dachau. Leitfaden. Dachau 1988, 30.
[68] StAM LRA 130088, Schreiben von Regierungsrat Bauer an Max Wallach, 18. 1. 1939.
[69] Arbeitskreis 1988, 32 und 41. Er ist heute unter seinem geänderten Namen Frank Wallace Professor für Maschinenbau in Bath.
[70] Gedenkbuch, II, 1542. – Auch ihre Namen fehlen in den Sterbebüchern von Auschwitz 1995.
[71] *Anton Großmann:* Stadt und Landkreis Dachau im Schatten des Konzentrationslagers. In: Amperland 18 (1982) 286–292; hier 289.

Anschrift des Verfassers:
Tobias Weger M. A., Chiemseering 19, 85551 Heimstetten

Das künstlerische Schaffen Adolf Schinnerers

Von Dr. Norbert Göttler

1. Das graphische Werk

Man hat Adolf Schinnerer den Poeten unter den Graphikern genannt. Und tatsächlich war Schinnerers Sehweise ein lyrische, eine auf die Sinnlichkeit aller Dinge ausgelegte Perspektive. Im Vorwort zu Ludwig Gorms Katalog von 1915 schrieb er (unter dem Pseudonym Dr. Hans M. Sauermann): *»Jedes Ereignis, sei es sinnlicher, sei es geistiger oder allgemein körperlicher Art, hinterläßt einen Niederschlag in seinen Radierungen. Sie sind Illustrationen zu seinem Leben ... Ihre Schönheit liegt eben nicht auf der Oberfläche des Blattes, sondern unter ihr.«*

Stand zu Beginn seiner graphischen Arbeit noch die Allegorie im Sinne Hans Thomas im Vordergrund *(»Was man aber nicht begreift, allegorisiert man: sein Staunen, seine Erkenntnisschmerzen, seine Angst vor der Welt und den Menschen.«),* so führte ihn sein Weg zu immer ausgefeilterer Geistigkeit, zu formaler Vereinfachung und zu lyrischer Zartheit. Eine Nähe zur japanischen Graphik ist nicht von der Hand zu weisen. Schinnerer wollte die Dinge nicht in ihrer Fülle, Vielfalt und Individualität schildern, sondern ihr eigentliches Wesen darstellen. Nicht Schmücken, sondern Mitteilen war sein Anliegen. Ein Anliegen, das er mit seinen vielbewunderten Vorbildern Dürer und Rembrandt teilte. So schrieb Schinnerer 1915: *»Ohne von der ursprünglichen Idee, das Thema von außen zu holen, abzugehen, trägt Rembrandt so viel eigene Empfindung und Eigenerlebnis hinein, daß seine Blätter für ihn eine Selbstbefreiung, für die anderen ein persönliches Bekenntnis werden. Nach diesem hohen Vorbild ließe sich also der Begriff Graphik, wie er heute erst recht Geltung hat, definieren, als die Notiz eines Erlebnisses, das sich durch feine Disziplin und Wahrung der Vorteile des Materials – Kupfer, Holz, Stein – zum selbständigen Kunstwerk rundet.«*

Seit der frühen Neuzeit waren die druckgraphischen Künste mit ihrer Ausdruckskraft zum unentbehrlichen Bestandteil künstlerischen Gestaltens geworden und gerade im 19. Jahrhundert erfuhren sie besondere Wertschätzung. Auch die Kombination von Malerei und Graphik war nicht ungewöhnlich. Viele Maler der Jahrhundertwende arbeiteten auch graphisch, man denke nur an Lovis Corinth, Max Liebermann, Edvard Munch, Hans Thoma oder Max Slevogt. Aber kaum einer von ihnen beschäftigte sich so intensiv mit dem Studium des Materials, mit dem Charakter der verschiedensten Techniken und der Kompatibilität von Form und Inhalt wie Adolf Schinnerer. Schon zu Studienzeiten hatte er alle Formen der Druckgraphik erprobt und rasch erkannt, daß für seine Arbeit nur wenige Techniken geeignet waren: Strichätzung, Kaltnadelarbeit und Lithographie. Ob in seinem kleinen Ottershauser Privatatelier oder in den Werkstätten der Münchner Kunstakademie – Schinnerer behielt in der Regel alle Stadien des Druckprozesses in seiner Hand. Die Folge war ein ungeheurer handwerklicher Erfahrungsschatz, den er in vielen Jahrzehnten gewann. In der Lithographie entwickelte er eine eigene, von vielen übernommene Methode. Eine Kaltnadelarbeit wird dabei mittels Gelatine auf einem Stein abgedruckt und dann als Lithographie weiterbearbeitet.

Die Ideen- und Schaffenskraft des Graphikers Schinnerer war unerhört. Der schon mehrfach erwähnte Werkkatalog Ludwig Gorms von 1915 führte bereits 408 Titel des 39jährigen Künstlers auf. Stand dabei in den